

## Artikel

### Karl-Heinz Ohlig Außerbiblische und biblische Schöpfungs- vorstellungen

*Mit ihren Schöpfungsvorstellungen wollen die Religionen der Menschheit nicht Informationen über die Anfänge der Welt vermitteln, sondern den Menschen aller Zeiten helfen, die Frage nach dem Sinn ihres Lebens zu beantworten. Ohlig zeichnet die wesentlichen Linien der Schöpfungsaussagen der orientalischen wie der asiatischen Religionen nach. Während die östlichen Religionen und die materialistischen Interpretationen der Gegenwart den Menschen als eine zufällige, vorübergehende Konkretion natürlicher Prozesse verstehen, weist die jüdisch-christliche Glaubensdeutung dem Menschen bleibende Gültigkeit zu, indem sie seinen Anfang und seine Zukunft auf einen personalen Schöpfergott bezieht. Nur diese Deutung wird der staunenswerten Sonderrolle des Menschen im Universum gerecht; sie ist aber nicht „beweisbar“, sondern muß letztlich im Glauben angenommen werden.* red

#### 1. Der soteriologische „Sitz im Leben“ religiöser Schöpfungs- vorstellungen<sup>1</sup>

Ägyptische, chinesische oder germanische Schöpfungsvorstellungen entsprechen den Vorstellungen und dem Weltbild der Kulturen und Epochen, die sie hervorgebracht haben und können somit keinerlei Informationen vermitteln darüber, wie unsere Welt entstanden ist. Das „wußte“ auch das Christentum schon immer. Lange aber hat es gedauert, bis diese Erkenntnis auch auf die eigenen, biblischen Mythen angewendet wurde. Ein positivistisch verstandener Offenbarungsbegriff legte die Meinung nahe, die inspirierten biblischen Texte böten uns ein Wissen an darüber, wie alles zustande gekommen ist. Erst die Aufklärung (und ihr praktischer Vollzug in der historisch-kritischen Exegese) sowie die Naturwissenschaften haben eine Korrektur erzwungen: Auch die biblischen Erzählungen verraten uns nicht, wie es „am Anfang“ war, sondern nur, wie sich die Erzähler oder Theologen des neunten oder fünften vorchristlichen Jahrhunderts vorstellten, daß es gewesen sei.

Über den „Wissensstand“, der sich in den Mythen der Religionen spiegelt, sind wir heute hinausgewachsen; ihr Weltbild und die aus ihm hervorgegangenen Vorstellungen über die Schöpfungsabläufe erscheinen uns als naiv oder jedenfalls vorwissenschaftlich. Warum lesen wir sie noch immer?

<sup>1</sup> Knappe Gesamtdarstellungen des Schöpfungsthemas in seinen verschiedenen Problemkreisen bieten die Schriften: Karl-Heinz Ohlig, *Die Welt ist Gottes Schöpfung. Kosmos und Mensch in Religion, Philosophie und Naturwissenschaften*, Mainz 1984, und *Alexandre Ganoczy, Schöpfungslehre*, Düsseldorf 1983.



## Antwort auf die Sinnfrage des Menschen

Die Frage nach „dem Anfang“ stellen und „beantworten“ die Religionen nicht, um sich über die damaligen Abläufe zu informieren – woher sollten sie ihnen zugänglich sein? –, sondern im Kontext der Sinnfrage des Menschen. Seit er aus dem evolutiven Prozeß der Natur hervorgegangen ist, hat er seinen naturalen „Ort“ verloren; die Frage nach und die Sorge um sich selbst sind ihm aufgegeben, in seiner Geschichte macht er sich auf den Weg, eine Antwort zu finden.

Diese Frage aber umfaßt nicht nur die gegenwärtige Existenz, sondern auch Anfang und Ende. Wer nach sich selbst fragt, dem geht es zwar auch um das Jetzt, dieses aber bleibt ungeklärt ohne eine Antwort auf das Woher und Wohin.

Die Schöpfungsmythen verraten uns, wie Menschen ihre Sinnfrage beantworten; ihnen korrespondieren die jeweiligen Zukunftsperspektiven. Schöpfung und Eschatologie sind konstitutive Momente des soteriologischen Verstehens, wie Start und Ziel bestimmen sie den „Lauf“ des Menschen.

Wem es um die Sinndeutung des menschlichen Lebens geht, der kann in den Schöpfungsvorstellungen (entsprechend in den eschatologischen Aussagen) erkennen, wie die Religionen diese Frage beantworten. Er wird feststellen, daß hier die „Optionen“, die überhaupt nur in Frage kommen, vor-gedacht und vor-gebildet sind, zwischen denen wir uns auch heute noch entscheiden müssen.

## 2. Schöpfung im Alten Orient und Ägypten

Die biblischen Schöpfungsvorstellungen sind nicht „aus dem Nichts“ entstanden, sondern haben eine zweitausendjährige Vorgeschichte in den Religionen des Alten Orients und Ägyptens; diese wiederum basieren auf den Überlieferungen aus prähistorischer Zeit, näherhin des Neolithikums. Vom Weltbild, von den Motiven und Denkrastern dieser Traditionen sind die biblischen Texte bis in die Einzelheiten geprägt – und heben sich zugleich von ihnen ab.

Der Beginn des dritten vorchristlichen Jahrtausends brachte in Mesopotamien und in Ägypten den Übergang zur Hochkultur, begleitet von der Erfindung der Schrift. Zweitausend Jahre kulturelle Blüte in Ägypten (das Alte, Mittlere und Neue Reich) sowie eintausend Jahre sumerischer und eintausend Jahre babylonischer und assyrischer Geschichte in Mesopotamien waren schon vergangen, bevor Israel zu existieren begann. Auch die kanaänischen und (indoeuropäischen) hethitischen Stadtkulturen hatten schon beträchtliche kulturelle Leistungen vollbracht und beeinflussten das Denken dieser Region.



Alle diese Kulturen haben eine Fülle von Schöpfungsmythen hervorgebracht, die inhaltlich sowie in bezug auf die Götter, die eine Rolle spielten, äußerst unterschiedlich sind; selbst innerhalb einer Kultur, z. B. der ägyptischen, gibt es keine einheitlichen Vorstellungen, sondern die großen Städte hatten je eigene Pantheen und Mythen hervorgebracht. Diese können hier nicht ins einzelne gehend dargelegt werden<sup>2</sup>. Bei aller Divergenz im Detail kennen aber die Schöpfungsvorstellungen dieses Raumes gewisse *strukturelle Ähnlichkeiten*.

Ausgangspunkt: eine chaotische Natur

Gemeinsam ist diesen Kulturen die Vorstellung über einen allerersten Anfang, wahrscheinlich ein Erbe aus prähistorischer Zeit. Bevor die Welt entstanden ist, gab es eine ungeordnete *chaotische Natur*. Noch nichts war voneinander geschieden, Finsternis herrschte. Das Chaos wurde stofflich vorgestellt, meist als eine ungeheure Wassermasse oder auch als eine öde, konturenlose Steppe.

Diese Anfangsmaterie geriet aus ungeklärten Gründen in eine *Bewegung*, aus der ein Gott oder ein Götterpaar hervorgingen. Nach dem Modell des organischen Lebens dachte man sich diese Bewegung als einen Prozeß geschlechtlicher Befruchtung männlicher oder weiblicher Kräfte oder auch – so in Ägypten – als Selbstbegattung. „Der Einsame, der Weise wendet sich Nin-tu [= Erde] zu, der Mutter des Landes, / Enki [= Süßwasserozean], der Weise, wendet sich Nin-tu, der Mutter des Landes zu, / Mit seinem Glied begoß er den Abhang . . . Im Marschland ausgestreckt . . . / Sprach Enki sein Wort, sprach sein Wort über das Wasser [vgl. Gen 1, 2ff] / der großen Gemahlin. / Und die Herrin des Gebirgs nahm den Samen . . . / Ihr erster Tag war ihr erster Monat, / . . . Ihr neunter Tag war ihr neunter Monat, der Monat des Gebärens“ (vgl. das Tagesschema in Gen 1); geboren wird eine Göttin. So heißt es im 3. Jahrtausend vor Chr. im sumerischen Dilmun-Mythos<sup>3</sup>; ähnlich sieht es in anderen Mythen aus.

Chaos und Ordnung

Nachdem der erste Gott (oder Göttin) oder das erste Götterpaar entstanden sind, vermehren sie sich, wiederum nach dem Modell organischen Werdens. Mit den Göttern ist „Personalität“, „Einzelnes“, „zu Unterscheidendes“ ins Dasein getreten, der *Konflikt zwischen Chaos und Ordnung* ist grundgelegt. Die Götter gehen ans Werk, das Chaos zu überwinden und einen „Kosmos“ (von griech.: „schmücken“) zu schaffen. „*Erschaffen*“ heißt: vorhande-

<sup>2</sup> Vgl. hierzu vom Verf., Die Welt ist Gottes Schöpfung, a. a. O., 8–25. Vgl. Die Schöpfungsmythen. Ägypter, Sumerer, Hurriter, Hethiter, Kanaaniter und Israeliten, mit einem Vorwort von *Mircea Eliade*, Darmstadt 1977; *Ulrich Mann*, Die Schöpfungsmythen. Vom Ursprung und Sinn der Welt, Stuttgart 1982.

<sup>3</sup> Text aus: Die Schöpfungsmythen, a. a. O., 113, 114.



nes Chaos ordnen. Hierbei spielt *ein* Gott, der Obergott des jeweiligen Pantheons, die entscheidende Rolle. Bisweilen ist er der erste, der aus dem Chaos hervorging, oft aber auch erst einer der Enkel oder Urenkel (so z. B. Marduk, der Stadt- und Schöpfergott Babylons).

Das Schaffen fällt dem Schöpfergott keineswegs leicht. In einem gewaltigen *Kampf* muß er die übermächtigen chaotischen Naturkräfte bezwingen und niederhalten oder töten, und sie bleiben auch weiterhin eine Gefahr, die alle Ordnung wieder zu verschlingen droht. Diese Kämpfe mit den Urgewalten werden in den Schöpfungsmythen sehr drastisch besungen.

Eine ähnliche Anstrengung verrät ein zweites Motiv, das in vielen Mythen anklingt: Erschaffen ist eine mühevolle *Arbeit*: die Welt muß bewässert, ein Garten angelegt oder alles nach Töpferart gebildet werden. Ein letztes Motiv ist schon sehr früh die Erschaffung durch das *Wort*, den magischen, gebieterischen Spruch des Allherrschers.

*Durch Kampf, Arbeit und Wort überwinden die Götter das Chaos*, führen die ersten Unterscheidungen ein – in oberes und unteres Wasser, in Wasser und trockenes Land, in Licht und Dunkelheit – und schaffen auf dieser Grundlage die „heutige“ Welt mit ihrer großartigen Ordnung.

Die „Aussage“ der  
Mythen: die Gültigkeit  
der Geschichte

Was verraten diese Mythen über die *soteriologische Selbstinterpretation* des Menschen? Seit er aus Naturprozessen hervorgegangen ist, fing er – in langwierigen und kleinen Schritten – an, Geschichte und Kultur hervorzu- bringen. Je weiter die Jahrhunderttausende fortschritten, umso deutlicher wurde er sich bewußt, nicht „bloß Natur“ zu sein, sondern sich von allen vor- und außermenschlichen Lebensformen abzuheben. Hierbei gab es immer wieder „kulturelle Sprünge“, z. B. die Kultur des Jungpaläolithikums und die „neolithische Revolution“ im Gefolge des Übergangs zu Ackerbau und Viehzucht. Von größter Bedeutung aber war die Zäsur, die von der vorgeschichtlichen zur geschichtlichen Epoche überleitete. Die Menschen des Alten Orients vermochten es, öde Landstriche durch Kanalisierung urbar zu machen, reiche Ernten zu erzielen, mächtige Städte zu bauen, Erz zu gewinnen und zu bearbeiten. Der Ackerbau war so ertragreich, daß sich nicht mehr alle mit der Nahrungsbeschaffung befassen mußten und sich anderen Dingen zuwenden konnten. Schmiede, Töpfer, Handwerker aller Art schufen Kunstvolles, Priester spezialisierten sich auf den Kult, der Adel und Könige regierten.

Unter diesen Bedingungen mußte es den Menschen zunehmend mehr soteriologisch um die *Gültigkeit von Ge-*



*schichte* – und alles dessen, was *nur sie* hervorbringt: Individualität, Personalität, Ethik, Gesellschaft usw. – gehen. Dieses Interesse schlägt sich nieder darin, daß personale Gottheiten die Bezugspunkte für die eigene Identitätssuche werden und die Ordnung der Welt in ihnen, gegen das Chaos, festgemacht wurde. Das Schaffen von Ordnung, von Kultur, war für die frühen Kulturen ein mühsames Unterfangen. Das übertrugen sie auf die Schöpfungstätigkeit der Götter: Auch sie war ein Kampf, anstrengende Arbeit und gebieterisches Wort.

Trotz des Versuchs, soteriologisch auf der Relevanz des spezifisch Menschlichen (Person, Ethik usw.) zu bestehen, ist diesen Kulturen allerdings auch *ein resignatives Element* zu eigen. Der allererste Anfang bleibt die apersonale, chaotische Natur. Aus ihr ist alles hervorgegangen – und fällt auch weithin in sie zurück. Die soteriologische Hoffnung drang nicht durch bis zu dem Punkt, an dem sie auf „letzte“ Gültigkeit des Menschen und seiner Geschichte zu setzen wagte.

### 3. Die biblischen Schöpfungsvorstellungen

Schöpfungsaussagen sind im Alten Testament nur spärlich und in recht späten Überlieferungsschichten vorzufinden. Zu nennen sind einige Psalmen (z. B. Ps 8; 19; 74; 104), gelegentliche Anklänge in der exilischen prophetischen Tradition (z. B. Jes 44, 24–28) und in der späteren Weisheitsliteratur; die wichtigsten Texte aber sind der 2. Schöpfungsbericht (Gen 2, 4b–25) aus dem neunten und der 1. Schöpfungsbericht (Gen 1, 1–2, 4a) aus dem fünften vorchristlichen Jahrhundert<sup>4</sup>.

Die beiden Berichte sind gänzlich unterschiedlich in ihren Vorstellungen: Der ältere, zweite Bericht des Jahwisten geht vom Blick des Binnenländers aus: Am Anfang steht eine wasserlose Steppe, in die hinein Gott als erstes den Menschen schafft. Erst dann bereitet er ihm eine geordnete Umwelt, einen Garten mit Pflanzen, Flüssen zur Bewässerung und Tieren (nur Landtiere); zuletzt erschafft er noch die Frau als Gefährtin des Mannes. So steht der Mensch im Mittelpunkt der Welt, die in konzentrischen Kreisen um ihn herum und für ihn gestaltet wird. Der jüngere, priesterschriftliche Bericht zeichnet den Weg vom chaotischen Wasser zum Kosmos über die ersten Scheidungen (Licht–Dunkel, obere–untere Wasser, Wasser–Land) zur Erschaffung von Pflanzen, Gestirnen, Tieren (auch Fischen und Seetieren) und schließlich, be-

<sup>4</sup> Vgl. zu dem folgenden die Kommentare zum Alten Testament; vgl. vom Verf., *Die Welt ist Gottes Schöpfung*, a. a. O., 29–48; *Gerhard von Rad*, *Theologie des Alten Testaments*, Bd. 1, München 1962, 149–167; *Georg Fohrer*, *Geschichte der israelitischen Religion*, Berlin 1969, 171–177; *Heinrich Groß*, *Theologische Exegese von Gen 1–3*, in: *Mysterium Salutis*, hrsg. von J. Feiner und M. Löhrer, Bd. 2, Einsiedeln – Zürich – Köln 1967, 421–439.



Gleiche Mythen, . . .

sonders hervorgehoben, wie an der Spitze einer Pyramide, des Menschen (als Mann und Frau).

Das gesamte Material dieser beiden Berichte entstammt der Mythentradition des Alten Orients und Ägyptens. Auch die Schöpfung selbst verläuft ähnlich: Aus einem anfänglichen Chaos (Steppe bzw. Wasser-Finsternis) schafft Gott den herrlichen Kosmos durch die Arbeit des Töpfers und Bauers (2. Schöpfungsbericht) oder durch das Wort (1. Schöpfungsbericht).

Dennoch aber gibt es entscheidende Veränderungen gegenüber den älteren Schöpfungstraditionen dieses Kulturraums. Zwar ist im zweiten Bericht der Schöpfungsbegriff noch eingegrenzt auf das bloße Gestalten und Kultivieren einer Anfangsmaterie, der wasserlosen Steppe. Aber es fehlt eine generative Herleitung Jahwes aus zugrundeliegenden Naturprozessen; er ist einfach da, zusammen mit der Steppe, über deren Herkunft sich die Erzähler keine Gedanken machten.

. . . aber ganz neue  
Gottesvorstellung

Kündigt sich hier schon die Unabhängigkeit und Souveränität des personalen Gottes Jahwe von allen Naturkräften an, wird diese Linie seit der Verkündigung des Exilspropheten Deuterijosaja und im ersten Schöpfungsbericht radikalisiert. Gott schafft „im Anfang“ schlechthin, ohne spezifizierenden Genitiv; es gab kein vorausliegendes Werdegesehen. Und er schuf im Anfang „Himmel und Erde“ (das heißt: alles), und diese waren tohuwabohu, wüst und leer, „und Finsternis lag über der weiten Flut“ (Gen 1, 1–2). Die Schöpfung setzt nicht ein mit einer Entstehung Gottes *und* nicht erst mit dem Ordnen des Chaos, sondern Gott ist die einzige Voraussetzung, und er schafft zuallererst die chaotische Natur, die er dann im folgenden in Form bringt und gestaltet. Der Gottesbegriff hat sich völlig von jeder Einbettung in „schöpferische“ Werdeprozesse der Natur gelöst, die Schöpfungsvorstellung ist total.

Damit ist zwar *nicht unmittelbar* schon eine „Erschaffung aus dem Nichts“ ausgesagt. Die Verfasser haben nicht auf diese Weise gefragt; sie wollten nicht wissen, „aus was“ die Welt gebildet wurde. Als aber später – nach den Eroberungszügen Alexanders des Großen – *diese* griechische Fragestellung auch im hellenisierten Judentum aufgegriffen wurde, hat man richtig die Konzeption des ersten Schöpfungsberichts als „Erschaffung aus dem Nichts“ übersetzt (so in 2 Makk 7, 28).

Mit der absoluten Souveränität Jahwes gegenüber der Natur werden diese selbst und der aus ihr gestaltete Kosmos ent-göttlicht, sie werden „Kreatur“. Beinahe spöt-



## Die Heilshoffnung auf Jahwe

tisch nennt Gen 1, 15 die im Alten Orient und in Ägypten göttliche Sonne und den Mond „Leuchten“.

Hier begegnet uns ein *neues*, bisher in dieser Radikalität nie dagewesenes *soteriologisches Verstehen*: Die Heilshoffnung richtet sich – für Herkunft und Zukunft – auf eine *absolut geltende Person*, Jahwe. Nur noch er ist der Bezugspunkt des Menschen, an dem er sich festmacht. Die Natur spielt keine Rolle mehr für die Beantwortung der menschlichen Sinnfrage. Sie ist keine übermächtige, göttliche Instanz mehr, die die Geschichte bedrohen könnte. Entsprechend leicht und ohne Mühe schafft Gott in den biblischen Mythen<sup>5</sup>.

Damit hat der Mensch für seine eigene Frage nach sich selbst eine Stütze gefunden; in der absoluten Einzigkeit und Personalität Gottes vermag er seine Würde und seine „letzte“ Geltung zu begründen. Dementsprechend erscheint in beiden Berichten der Genesis der Mensch als Ziel und Mitte des ganzen Schöpfungswerks Gottes. Auch das hat es so in der vorherigen Tradition nicht gegeben. So wird der Mensch als Partner Jahwes von ihm zur Herrschaft (und Verantwortung) über die Natur berufen und ist in dieser Geschichtsrolle „Bild Gottes“.

In den alttestamentlichen Schöpfungsvorstellungen, die vom Neuen Testament übernommen wurden, erscheint uns somit eine Soteriologie, die gänzlich auf die *letzte Sinnhaftigkeit des Menschen und seiner Geschichte* setzt, die Eschatologie greift diese Aussage auf, in letzter Radikalität in den Motiven vom Weltgericht und von der „Auferstehung des Fleisches“. Damit begegnet uns eine Deutung des Menschen, die es vorher noch nie gegeben hatte und die auch nur einmal, in der Geschichte Israels, entstanden ist. Das Christentum und der Islam sind Erben dieser Tradition<sup>6</sup>.

Das Geschichtsbewußtsein des Menschen ist in dieser Überlieferung siegreich geworden. Was die Religionen des Alten Orients – und ähnliches gilt für die Religionen aller frühen Hochkulturen – zwar ersehnten, indem sie das Schöpfungswerk personalen Göttern zueigneten,

<sup>5</sup> Zwar gibt es z. B. in den Psalmen noch Anklänge an eine Auseinandersetzung Jahwes mit Naturgewalten. Ps 104, 7 heißt es: „Doch vor deinem Schelten flohen sie [die Wasser], vor der Stimme deines Donners wichen sie angstvoll zurück.“ Oder Ps 74, 13. 14: „Du hast das Meer durch deine Kraft gespalten, die Häupter der Drachen auf den Fluten zerschellt. Du hast Leviathans Köpfe zermalmt . . .“ Aber diese Anklänge an das alte Kampfmotiv sind nicht mehr beim Wort zu nehmen; es handelt sich um poetische Texte, die spielerisch mit dem ererbten Material umgehen.

<sup>6</sup> Im Christentum wird diese Soteriologie noch einmal verschärft, indem es Schöpfung und Gericht bzw. Auferstehung, Anfang und Ende mit dem Menschen Jesus Christus verbindet – ein wahrhaft ungeheuerlicher Gedanke. Der Islam schwächt diese Soteriologie wieder ab, insofern er von der Annahme einer ewigen Materie ausgeht, also nicht die Vorstellung einer „Erschaffung aus dem Nichts“ kennt.



aber nicht in letzter Konsequenz zu erhoffen wagten und deswegen diese selbst der apersonalen Natur nachordneten, das ist hier zur reinen Darstellung gelangt. Insofern bietet die Bibel eine religionsgeschichtlich einmalige Soteriologie an.

#### 4. Schöpfungsvorstellungen in den östlichen Weltreligionen

Die großen Weltreligionen des Ostens (China: Taoismus und Konfuzianismus; Indien: Hinduismus und Buddhismus) sind einen ganz anderen Weg gegangen als die Bibel. Auch sie fußen auf frühen Hochkulturen, deren Religionen (die chinesische Reichsreligion und die vedische Religion) Schöpfungsmythen hervorgebracht haben. Diese Mythen sind zwar in allen einzelnen Aspekten gänzlich verschieden von denen des Alten Orients, aber in ihrer Struktur sind sie ihnen sehr ähnlich. Auch in ihnen geht es um die soteriologische Selbstbehauptung des Menschen (Götter haben die Welt geschaffen = das Chaos gestaltet), sie wird aber nicht durchgehalten (der allererste Anfang geht von einem Naturprozeß aus).

Von dieser Grundlage aus haben die um die Mitte des ersten vorchristlichen Jahrtausends entstandenen Weltreligionen aber eine andere, eine gegenteilige Konsequenz gezogen. Der Glaube an personale Götter erschien dem differenzierter werdenden Denken als unhaltbar, zu groß war die Macht der all-einen Natur. Sie selbst und ihr apersonaler Seinsgrund schienen für das monistische Denken das einzige zu sein, was Gültigkeit hat (das Brahman, das Nirvana, das Tao), die Geschichte und die in ihr ausgebildete Individualität des Menschen wurden als vergänglich, nicht gültig, oft sogar – z. B. im Buddhismus – als bloßer Schein aufgefaßt. Ja, sie waren sogar zu überwinden, der Mensch muß der Geschichte und der Selbstverhaftung entfliehen und sich in das All-eine aufheben. Er ist erst dann „erlöst“ und zu seinem Ziel gekommen, wenn er sich und die Geschichte hinter sich gebracht hat durch Selbstentgrenzung auf das unpersönliche Eine hin.

#### Die einzige Gültigkeit des apersonalen Seinsgrundes

Die östlichen Weltreligionen beantworteten die fundamental gleiche Sinnfrage, in der es dem Menschen um sich und seine Geschichte geht, im Letzten resignativ. Zwar wird das eine Prinzip des Weltalls, das am Anfang und am Ende steht, positiv gewertet und die angestrebte Identität mit ihm als Glückszustand interpretiert. Das aber ist nur möglich, weil die dazwischen und mitten in ihm sich ausspannende Geschichte des Menschen nicht positiv oder sogar negativ (als „Leid“), als das Nicht-Sein-Sollende gesehen wird. Das spezifisch Menschliche hat soteriologisch keine Chance, es sei denn – mit einer gewaltsamen Umin-



terpretation seiner Hoffnung – durch die eigene Aufhebung<sup>7</sup>.

## 5. Die zwei Möglichkeiten des Menschen

In den Schöpfungs- (und eschatologischen) Vorstellungen der biblischen und der östlichen Weltreligionen haben sich die *beiden Möglichkeiten* niedergeschlagen, die dem Menschen in seiner Suche nach letzter Sinnhaftigkeit bleiben, nachdem die prähistorischen und frühen hochkulturellen Deutungen mit der wachsenden Differenziertheit des Denkens überwunden sind. *Entweder* er sieht sich als vorübergehende, nicht-sein-sollende Konkretion natürlicher Prozesse, aus einer spielerischen Laune der Natur als einer der zahlreichen Organismen hervorgegangen und auch in sie zurückfallend (es ist gleichgültig, ob dabei die all-eine Natur – wie in den östlichen Religionen – mythisch vorgestellt oder – wie es heute hierzulande geschieht – materialistisch interpretiert wird). *Oder* er besteht darauf, daß seine sowohl kosmisch wie geschichtlich belanglose Existenz bleibende Gültigkeit besitzt, was nur unter der Annahme eines personalen Schöpfergottes, der auch die Zukunft des Menschen gewährleistet, denkbar ist. Andere soteriologische Optionen oder Perspektiven gibt es bis heute nicht, und wie in der Vergangenheit wird auch in der Zukunft zwischen ihnen zu wählen sein.

Beide Möglichkeiten haben viele Plausibilitäten für sich. Die Soteriologie der monistischen Religionen wird gestützt durch die „vernünftige“ Einsicht, die durch die moderne Kosmologie und Evolutionslehre so zwingend zu sein scheint, daß der Mensch angesichts der Allgewalt der Natur nichts und angesichts seiner natürlichen Prägung nur eines ihrer Epiphänomene ist. Wer seine Soteriologie von dieser Beobachtung bestimmen läßt, muß allerdings andererseits ein wenig die Augen verschließen vor der staunenswerten Sonderrolle des Menschen im Universum und vor der eigenen Lebensdynamik, die der Sache nach auf bleibende Gültigkeit angelegt ist; wir leben so, als hätte unsere Existenz Ewigkeitwert.

Die im biblischen Schöpfungsglauben sich artikulierende Soteriologie hat für sich die eigene, ja die allgemeinemenschliche Hoffnung, mehr zu sein als „bloße Natur“ und eine Zukunft zu besitzen. Sie kann sich auf gute an-

<sup>7</sup> Neben monotheistischen (vor allem: Judentum, Christentum, Islam) und diesen monistischen Weltreligionen gab (gibt?) es noch einen dritten Typus universalreligiöser Art, die dualistischen Religionen (Zoroastrismus, Gnosis, Manichäismus). Diese stellen den für die menschliche Sinnfrage immer konstitutiven Konflikt zwischen Geschichte und Natur selbst in den Mittelpunkt des Systems; ein böser Schöpfergott und ein guter Lichtgott sind die Pole, zwischen die der Mensch eingespant ist. Insofern sie aber soteriologisch letztlich auf den Sieg des Guten setzen, stehen sie im soteriologischen Ziel dem Monotheismus näher und sind weithin von ihm aufgesogen worden.



thropologische Gründe berufen, muß aber mit der rational so plausibel erscheinenden Übermacht des Naturalen fertig werden. Deswegen hat diese Lösung der Sinnfrage in den monotheistischen Religionen immer ein Moment des Aufbegehrens, der gewaltsamen Selbstbehauptung an sich – eine Hoffnung gegen viele Wahrscheinlichkeiten.

Es gibt keinen archimedischen Punkt, von dem aus wir die Richtigkeit dieser oder jener Konzeption „beweisen“ könnten. Hier bleibt bei allen Begründungen, die ins Feld geführt werden können, die Entscheidung des Menschen gefordert. Er muß wählen, ob er die Hoffnung auf letzte Sinnhaftigkeit, die uns nun einmal innewohnt, für einen Programmierungsfehler der Natur und damit für absurd hält, oder ob er es wagen soll, ihrer „Logik“ zu vertrauen.

Für Christen ist das Motiv, eine solche Hoffnung zu wagen, Jesus Christus. Das ist der Grund dafür, daß die Christen schon früh, schon in neutestamentlicher Zeit, die Schöpfung (und auch das Ende) mit ihm verbunden haben.

## Carsten Bresch Evolutionstheorie und Schöpfungsglaube

*Obwohl die Evolutionslehre wissenschaftlich gesichert ist, kann man auch heute noch der Meinung begegnen, daß die Vorstellung einer Entwicklung der Welt sich mit dem christlichen Glauben an einen personalen Schöpfergott nicht vertrage. Im folgenden Beitrag\* legt der Biologe Bresch zunächst dar, was für die heutige Wissenschaft Evolution bedeutet; er bringt dann die verschiedenen Deutungsversuche zwischen christlichem Fundamentalismus und materialistischem Agnostizismus. Nach seiner Überzeugung gibt es zwischen Evolution und Christentum keinen echten Widerspruch.*

red

Will man der Frage nach dem Verhältnis von Evolutionstheorie und Schöpfungsglaube nachgehen, muß zunächst geklärt werden, was Evolution in der heutigen Wissenschaft bedeutet. Unkenntnis und Mißverständnisse tragen dazu bei, daß verkürzte Deutungen zu einer scheinbar unüberbrückbaren Spannung zwischen Evolutionstheorie und Schöpfungsglaube führen.

### 1. Was ist Evolution?

Für viele Menschen bedeutet „Evolution“ immer noch lediglich die Entstehung der verschiedenen Tier- und

\* Es handelt sich um eine geringfügig bearbeitete Fassung eines am 22. Dezember 1985 im Südwestfunk gehaltenen Radiovortrags; Redaktion: Horst-Helmut Kaiser.